

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 43 (1972)

Artikel: Lenzburg und der Stecklikrieg : unsere Stadt während der Helvetik
[Fortsetzung]
Autor: Jörin, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Herbstaufstand 1802 (sog. Stecklikrieg)

Vorausgehende politische Ereignisse

In den beiden ersten Jahren der Helvetik. Wir können sie hier, da wir uns auf Lenzburg beschränken, fast stillschweigend übergehen. Denn zu politischen Aktionen gab es hier weder Anlaß noch Möglichkeit. Mit den Franzosen suchte man möglichst gut auszukommen, was im ganzen gelang.¹ Nur einmal, nach dem Ausbruch des 2. Koalitionskrieges (Ende Februar 99), d. h. während die Österreicher von Osten heranrückten

¹ Der Sieg der Franzosen über die Österreicher in Graubünden (6. III. 99) mußte auch in Lenzburg gefeiert werden. Das Protokoll der Mun sagt hiezu unterm 12. III. 99: Wegen dem Sieg in Bündten ... soll heute ein Freudenfest gefeiert werden. Zum Abendessen sollen die hier anwesenden franz. Offiziere auf Rechnung der Gemeinde eingeladen werden. Nachmittags um 3 Uhr versammelt sich die Mun auf dem Rathaus und zieht mit dem Bezirksgericht in die Kirche. Den Bürgern, so die Parade-wacht formieren, soll pro Kopf 7¹/₂ Bz ausgerichtet werden, den hier garnisonierenden Franken 1¹/₂ Maß Wein pro Kopf.

USt Hünervadel schildert dem RSt Feer die Feier ausführlicher und etwas selbstgefällig (3. III. 99). Hier heißt es z. B. «Nun ging der ganze Zug unter Läuten aller Glocken in die Kirche, allwo ich deren Zuhörern einen kurzen Vortrag der glücklichen Wendung der Lage Bündtens für Helvetien ausstrich (?) – Sie zum Patriotismus, zur Vaterlandsliebe aufforderte und Ihnen hernach die 2 Schriften des Generals vorlas – ein kleines Kompliment an den General (Nouvion, der unerwartet erschienen war), und anwesende fränkische Militärs – ward gut aufgenommen – und ein allgemeines Vivat Rufen für unsere Republik war das Ende, welches im Schloß durch 60 Canonenschüsse erwidert wurde.»

Vom Abendessen zu 40 Couverts sagt der USt am Schluß: «bis spät in die Nacht war alles fröhlich».

Das Fest war anbefohlen und läßt keine Schlüsse zu auf die Haltung der Bürgerschaft.

Der eben genannte General Nouvion stand offenbar mit den Lenzburgern in gutem Verhältnis. Er gab ihnen auf ihren Wunsch 2 Fuder Wein gratis aus Einsiedeln. Die Mun läßt die nötigen Fuhrleute bestellen zur Abholung dieses Weines unter Begleitung von J. J. Fischer (9. Juni 98). Diese 2 Fuder Wein sind tatsächlich abgeholt worden; laut Seckelmeisters Rohr Rechnung pro 1799/1800 wurden hiefür 256 Gl 11.1 bezahlt an J. J. Fischer Rechnungssteller (teurer Transport!).

und besonders nach der ersten Schlacht bei Zürich (6. Juni 1799) kam es zu einer kritischen Stimmung unter der Bürgerschaft wider die Franzosen.

Am 18. März 99 schrieb der USt Hünenwadel an die Mun Lenzburg: «Während den paar Tagen, als einige Gegenden wähten, ohne Obrigkeit zu sein, folglich unternehmen zu dürfen, was ihnen gelüste, so sind viele der Nation gehörige Gewehre in die Stadt genommen und unter die Bürgerschaft verteilt worden, um die Bürgerwache zu armieren – gegenwärtig können wir dieserwegen ganz ruhig zu sein.» Daher sollten die Gewehre wieder gesammelt und unter die verteilt werden, die sie zur Verteidigung des Vaterlands benötigen. Der Brief ist für uns zwar nicht ganz klar, läßt uns aber doch auf eine österreichfreundliche Haltung in der Stadt schließen. Unterm gleichen Datum beschloß die Mun, diejenigen Bürger, die Gewehre aus dem Schloß erhalten hätten, aufzufordern, dieselben auf dem Gemeindehaus abzugeben.

Auch in Lenzburg wurden gefangene Österreicher einquartiert und mußten bewacht werden. Es gab offenbar Bürger in Lenzburg, die solche Gefangenen beherbergten und ihnen noch gar zur Flucht verhalfen, was kriegsgerichtlich strafbar war. Aus dem Schreiben des Vice USt Hemmann vom 9. Mai 99 geht hervor, daß im äußern Spital und in der Gegend der äußern Schmitte Kaiserl. Kriegsgefangenen Unterschlupf gegeben wurde. Er ersuchte daher die Mun um geeignete Vorkehren, da er sonst gegen Schuldige mit aller Strenge verfahren müßte.

Nach der ersten Schlacht bei Zürich, die für die Franzosen ungünstig verlief, fanden die franzosenfeindliche Gesinnung und die Hoffnung auf die Rückkehr der alten Ordnung solch kräftigen Ausdruck im Städtchen, daß die Mun am 6. Juni 99 eine Proklamation an die Bürgerschaft erließ und sie unter schärfster Androhung ermahnte, sich ruhig zu betragen, minder zu raisonieren und sich nicht in die fränkischen Militärangelegenheiten zu mischen. Die Gemüter sind wohl bald ruhiger geworden, da die Österreicher nicht weiter nach Westen vorrückten.

Lenzburg und die Verfassungskämpfe. Die letzten 3 Jahre der Helvetik bilden eine der trübsten Episoden unserer vaterländischen Geschichte. Doch ist unsern damaligen Vorfahren nur die geringere Schuld zuzumessen; denn hinter allen Winkelzügen stand der Machthaber Frankreichs, Bonaparte, der wie ein Puppenspieler hinter der Kulisse die Fäden in der Hand haltend die Figuren auf der Bühne bewegte und lenkte. Zwar gab er sich stets als Freund und wohlmeinender Berater unseres Landes aus; Tatsache aber ist, daß alle Staatsstreiche jener Jahre auf Antrieb Frankreichs erfolgten, alle Regierungen gestürzt, jede Verfassung sich vor dem Inkrafttreten unmöglich gemacht, die Parteien abwechselnd gegeneinandergehetzt und statt Versöhnung und Frieden, Hader und Zwietracht gesät wurde. Und zu welchem Zweck dieses hin-

terlistige Spiel, dieses «große Narrenspiel»² des Ersten Konsuls? Helvetien und die europäischen Mächte sollten sich überzeugen, daß die Schweiz nicht imstande sei, sich selbst zurechtzufinden und zu regieren – ohne Vermittlung und Vormundschaft Frankreichs. Wir sind überzeugt, daß von Anfang an, d. h. gleich nach seinem Aufstieg zum Ersten Konsul (Nov. 1799) die Grundlinien des Plans zur künftigen Schweiz im Kopfe Bonapartes feste Gestalt angenommen hatten, wie er sie schließlich bis in alle Einzelheiten verwirklichte: unser Land sollte zum willigen Satelliten Frankreichs gemacht werden, d. h. die Kantone sollten nur durch ein schwaches föderatives Band zusammengehalten werden, im übrigen aber unabhängig sein. Ähnliche Gedanken hatte schon Bonapartes Außenminister Talleyrand in seinem Gutachten vom 21. Dezember 99 geäußert.

Wir folgen nun kurz den Peripetien der Verfassungskämpfe, soweit sie ihre Wellen auch in unsere Stadt geworfen haben. Der Reigen der Staatsstreiche wurde eröffnet durch den Sturz Cäsar Laharpes, des Führers im Direktorium, der die Rettung des Vaterlandes aus der Not der Kriegsjahre bewerkstelligen wollte und es vielleicht auch hätte tun können. Er besaß dazu Kraft und Mut und war von redlichen Absichten geleitet; aber er neigte zu etwas jakobinischen Methoden und stieß daher auf vielfachen Widerstand. Zwar wollte er nicht ohne Zustimmung Bonapartes vorgehen; aber er paßte nicht mehr in dessen Konzept der künftigen Schweiz. Der Erste Konsul ließ daher den selbstbewußten ehemaligen Revolutionär fallen.³ An Stelle des Direktoriums wurde dann ein Vollziehungsausschuß von 7 Mitgliedern eingesetzt, aus 4 Republikanern und 3 gemäßigten Altgesinnten. Damit begann ein allgemeines Erstarken reaktionärer Gesinnung.

² Siehe auch Halder, Geschichte des Kts Aargau 1803–1953, Bd 1, pag. 26.

³ Laharpe wollte die Räte vertagen, was nicht gegen die Verfassung verstieß. Die Zwischenzeit wollte er mit einem von den Räten gewählten Ausschuß regieren, eine bewaffnete Macht aufstellen, eine durchgreifende Reorganisation der Verwaltung vornehmen und sie von allen gegenrevolutionären Elementen säubern. Die Finanznot sollte behoben werden durch Zwangsanleihen bei den Städten und städtischen Korporationen und durch Verkauf von National- und Kirchengütern. Nach Laharpe sollte die finanzielle Sanierung hauptsächlich auf Kosten der Städte und des Reichtums erfolgen, die Bauern und Arbeiter aber geschont werden. Fast allgemeiner Widerstand erhob sich gegen diese Pläne, besonders seitens der Reichen, die die Aufhebung der Zehnten für die Zerrüttung der Finanzen verantwortlich machten und deren Wiedereinführung verlangten. Die Republikaner (liberales Bürgertum) verbanden sich mit den Altgesinnten zum Sturz Laharpes. Sie machten aus seinem Vertagungsbegehren eine Verschwörung gegen die Volksvertreter. Sie gewannen die Mehrheit der Räte, weil Laharpe seine Anhänger – vor allem die Patrioten – über sein Vorhaben nicht aufgeklärt hatte. Vergeblich hatte er – wie schon gesagt – auf Unterstützung Bonapartes, der eben erst Erster Konsul geworden, gerechnet. – Nach A. Rufer, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 1955, pag. 286 ff.

Diese rückläufige Strömung machte sich auch in Lenzburg geltend und hat eines der wichtigsten politischen Ereignisse der Stadt gezeitigt. Bei den Erneuerungswahlen im Mai 1800 erhielt die Municipalität nach Auslosung der bisherigen Mitglieder und Erweiterung von 5 auf 9 Mitglieder eine konservative Mehrheit (6 gegen 3) und – was nicht weniger wichtig war – durch den Eintritt von a. Major Dan. Hemmann, einen fanatischen und ungewöhnlich aktiven Berggänger, ein neues leidenschaftliches Temperament. Dan. Hemmann und der Rats-Präsident Hieronymus Hünerwadel gaben in der Mun den Ton an und trieben die bisher schon befolgte Negativität gegen die helvetische Obrigkeit auf die Spitze.⁴

Daniel Hemmann erwies sich auch außerhalb der Mun als Politiker sehr rege, wozu er bald – im Sommer 1800 – einen besonderen Anlaß fand. Es ging um die Vertagung der helvetischen Räte (Großer Rat, Senat), die mehrheitlich aus Patrioten (Demokraten) zusammengesetzt waren. Ihre Gegner waren die Republikaner (Aristokraten der Bildung und des Besitzes), die über die Patrioten erbost waren, weil diese den oligarchischen Verfassungsentwurf der Republikaner, der den Gebildeten und Reichen alle Macht im Staate verschafft hätte, abgelehnt hatten. Sofort machten sich die Patrioten an die Ausarbeitung eines eigenen Verfassungsentwurfs, ohne auf die zahlreichen Aufforderungen der Gegner zur Vertagung der Räte Rücksicht zu nehmen. Am 5. Juli 1800 vollendete der Senat den Entwurf und überwies ihn dem Gr. Rat, der sich ungesäumt zur Beratung anschicken wollte. Dazu kam es aber nicht

⁴ Bei der Wahl der Stadtbehörden wurde jeweilen auf Alt- und Neugesinnte Rücksicht genommen. Die prov. Mun vom März 98 war zwar mehrheitlich konservativ, doch hatte in derselben, im ersten Elan der Revolution, noch ein Republikaner und Heißsporn wie J. J. Scheller (Bruder A. Schellers, des spätern USt) Platz. Die erste gesetzmäßige Mun von 1798/99, die nach dem Ausbruch des Koalitionskrieges zu wählen war, ist gesinnungsmäßig nicht genau bestimmbar. Von den 5 Mitgliedern waren der Präsident, Hier. Hünerwadel und Joh. Jak. Seiler, Pfister, konservativ; Sam. Strauß ä. liberal, sowie der unabhängige Abr. Rohr (kein Freund der Hünerwadel!). Das restliche Mitglied J. J. Rohr, a. Waldvogt (anno 1800 ausgelost), zählen wir zu den Neugesinnten, da er nach dem Stecklikrieg von RSt Rothpletz in die liberale Mun gewählt wurde (über Rohr später mehr). Rechnet man also Rohr zu den Neugesinnten, dann hatte die neue Ordnung in der Mun 1799/1800 zahlenmäßig ein schwaches Übergewicht. Die Suppleanten waren, soweit erkennbar, konservativ. Von der seit Frühjahr 1800 bestehenden neuen Mun (der Hemmannschen Mun), ist oben die Rede gewesen und von der gewaltsam bestellten liberalen Mun nach dem Stecklikrieg wird noch zu handeln sein.

Die Gdekammer wurde im Frühjahr 1799 zum erstenmal ernannt; sie war mehrheitlich konservativ und ihr Präsident war a. Oberst Hünerwadel fast bis zum Ende der Helvetik. Die Gdekammer von 1799 blieb bis zuletzt unverändert, da die bei den Erneuerungswahlen von 1800 Ausgelosten sofort wiedergewählt wurden, entgegen der Vorschrift.

mehr; ein allgemeines Geschrei gegen die jakobinische Demagogie der Patrioten erhob sich,⁵ und es gelang den Republikanern, unterstützt aus dem Hintergrunde vom Gewalthaufen der Altgesinnten und selbstverständlich unter Zustimmung und Hilfe Frankreichs anfangs August die Räte aufzulösen. An ihre Stelle traten ein Vollziehungsrat, fast ausschließlich Republikaner und ein gesetzgebender Rat von 50 Mitgliedern (Republikanern und Gesinnungsfreunden). So sicherten sich die Republikaner für ein Jahr die Diktatur über unser Land.

An dem Sturm gegen die Patrioten nahm auch der Aargau teil unter dem Antrieb und der Führung der einheimischen Junker (May v. Schöftland und Rued, Diesbach v. Liebegg, Effinger v. Wildegg, Goumoëns v. Brestenberg). Diese lancierten eine Schmähschrift gegen die Räte «Adresse an die Gesetzgebung ihre Vertagung betreffend». Darin werden die Gesetzgeber, der Unfähigkeit bezichtigt, aufgefordert abzutreten und daheim stille zu sitzen. Für die Adresse wurden Unterschriften gesammelt, um zugleich die Stimmung im Aargau zu sondieren. Das Unternehmen wurde aber vorzeitig abgebrochen, weil inzwischen die Räte verabschiedet worden waren. Das Pamphlet wurde dennoch gedruckt samt den Unterschriften, die uns besonders interessieren. Sofort fällt uns die hohe Zahl von Unterschriften aus Lenzburg auf (fast 80) und Zofingen (70), die sich also bereits als Zentren der Bernerpartei erkennen lassen. Von den Lenzburgern unterschrieben fast die gesamte Mun, sodann eine Reihe von Hünerwadels u. a. m., freilich auch Republikaner wie Doct. Fischer, Dan. Bertschinger u. a., da infolge politischer Charakterlosigkeit diesmal die Republikaner mit den Altgesinnten zusammengingen gegen die Patrioten. Der große Erfolg des junkerlichen Unternehmens in Lenzburg ist ganz ohne Zweifel dem demagogisch veranlagten Berngänger Dan. Hemmann zuzuschreiben, der wohl auch, neben Ringier-Seelmatter in Zofingen, im übrigen Kanton für die Sache Altberns agiert hatte.

Seit dem Frühjahr 1800 verdichtete sich die politische Erregung auch im Aargau. Hart umstritten war das Einheitssystem Helvetiens. Die Autoritäten des Kantons Waldstätten traten mit einer Proklamation für die Beibehaltung der Einheit ein, was viel Anklang fand. RSt Feer erhielt aus dem Kt. Aargau zahlreiche zustimmende Zuschriften von Einzelpersonen sowie von Kantons- und Bezirksbehörden und einer Reihe von Municipalitäten. Unter diesen letztern nennt Feer, zu unserer Verwunderung, auch die von Lenzburg. Feer hat zwar die Zuschriften von Be-

⁵ Das war es freilich nicht; Ochsli, der bekannte Schweizer Historiker, urteilt über den Entwurf der Patrioten also: «Im Hinblick auf die kommenden Staatsstreiche und Interventionen drängt sich einem das Bedauern auf, daß mit dieser von den legalen Gewalten ohne fremden Einfluß entworfenen gemäßigt demokratischen Einheitsverfassung nicht wenigstens ein Versuch gemacht wurde.»

hörden dem Vollz. Rat in Bern zugesandt; aber diese Dokumente haben sich nicht erhalten. Doch kann es sich, soweit ist sicher, bei der Kundgebung der Mun Lenzburg selbstverständlich nur um die Äußerung der Minderheit handeln, da die Befürwortung des Einheitssystems dem Willen der Mehrheit strikte zuwiderlief. Wir begreifen daher, daß etwas später, anläßlich des sog. Adressenspiels, aus dem Lager der Altgesinnten, so z.B. von Dan. Hemmann, die Klage erhoben wurde, daß die Adressen liberaler Richtung geduldet wurden, daß man aber die Adresse an den Gesandten Reinhard zugunsten der Wiedervereinigung des Kts Aargau mit dem Mutterkanton als ein Verbrechen behandelte. Mit der Zustimmung zum Einheitssystem seitens der liberalen Minderheit der Mun ist aus der Mitte der Lenzburger Anhänger der neuen Ordnung ein einziges Mal eine selbständige Kundgebung hervorgegangen. Sonst sind die Liberalen oder Republikaner (Dr. Scheller ausgenommen), soweit ersichtlich, still geblieben oder wenig hervorgetreten. Dagegen wissen wir, daß die Minderheit der Mun (Sam. Strauß ä., Doct. Fischer, Abr. Rohr) die liberalen Ansichten gegenüber der konservativen Mehrheit zur Geltung zu bringen suchte, wenn auch meistens umsonst.

Wir werden sehen, daß die Fügsamkeit der Neugesinnten, mochte sie aus mangelndem Rückgrat oder im Bewußtsein der Unterlegenheit begründet sein, für die Haltung Lenzburgs im Stecklikrieg von Bedeutung sein sollte.

Der politisch bewegte Sommer 1801 brachte auch unserer Stadt viel Aufregung. Die Lenzburger Politiker (konservative!) nahmen an allen politischen Ereignissen im Aargau führenden Anteil. Lenzburg ging aus den Kämpfen als das eigentliche Zentrum der Bernerpartei hervor, und a. Oberst Hünerwadel, das Haupt der weithin angesehenen Familie Hünerwadel, galt inskünftig als Chef der Bernerpartei.

Die Bernerpartei hatte aber, trotz den Anstrengungen der einheimischen Junker (May, Diesbach usw.) und der bürgerlichen Berggänger (Dan. Hemmann, Ringier-Seelmatter usw.) wenig Glück; sie erlitten eine Schlappe nach der andern. Über all diese Vorgänge ist schon zur Genüge berichtet worden (LNB 1953, 1960, 1969); so daß sich ein näheres Eingehen darauf erübrigt. Fassen wir das Wichtigste zusammen:

Das bedeutendste Unternehmen der Junker und Bernerpartei war das sog. Adressenspiel. Dabei handelte es sich um eine Massenpetition zugunsten der Wiedervereinigung des Kts Aargau mit dem Mutterkanton Bern, und zwar in Form einer Adresse an den fränkischen Gesandten Reinhard, wofür Unterschriften gesammelt wurden. Diese politische Kollektivadresse war gesetzlich verboten und sollte darum geheim durchgeführt werden. Die Polizei- und Gerichtsorgane des Kantons Aargau griffen aber so prompt und schonungslos ein, daß das Adressenspiel auf halbem Weg stecken blieb.

Geradezu niederschmetternd für die Bernfreunde war der Ausgang der Wahlen in die Kantonstagsatzung, die für den neuen, aus den helvetischen Kantonen Aargau und Baden zusammengesetzten Kanton Aargau ein kantonales Statut im Rahmen der Gesamtverfassung (Verfassung von Malmaison!) auszuarbeiten hatte.

Die Tagsatzungswahlen (Sommer 1801) wurden in der Hauptsache den Munizipalitäten anvertraut, denen die Urwahlen zukam. Die von den Munizipalitäten ernannten Bezirkswahlmänner bestimmten dann die Deputierten der Tagsatzung. Die Mehrheit im Aargau erlangten die Befürworter des neuen, erweiterten Kts Aargau – also die Anhänger der Aarauerpartei. Die Tagsatzung (August 1801) nahm einen ruhigen Verlauf, da die städtischen Vertreter und die Bauernpatrioten, obwohl diese die Mehrheit bildeten, sich verständigten im Geltendmachen ihrer Postulate. Das Nachsehen hatten die Bernerpartei und die Badenerpartei, die den neuen Kt. Aargau nicht wollten, jene wollte eben die Rückkehr des Aargaus zu Bern, diese wollte die Fortexistenz des bisherigen Kts Baden. Ihre Pläne waren für einmal gänzlich vernichtet. Hätte das Volk unmittelbar die Tagsatzung wählen können, dann hätte im Aargau die Bernerpartei die Mehrheit erlangt, und die Gegner des neuen Kts Aargau hätten die Tagsatzung beherrscht. Es ist leicht einzusehen, daß unter diesen Umständen die Tagsatzung als erstes Geschäft den Kt Aargau abgelehnt oder wenigstens abzulehnen versucht hätte, was ohne weiteres das Einschreiten der helvetischen Regierung zur Folge gehabt hätte. So aber blieben Unruhen vermieden, und das Glück war der Aarauerpartei hold. Wie schwach die Bernerpartei auf der Tagsatzung in Aarau vertreten war, zeigte die Hauptstadtwahl. Neben Aarau und Baden hatte sich auch Lenzburg um die Vorortswürde beworben, letzteres natürlich nicht, um Hauptstadt zu werden, was nach Bekanntwerden der Wahlen ohnehin aussichtslos gewesen wäre; es handelte sich vielmehr um eine Machenschaft, die die Lenzburger im Einvernehmen mit den Badener Politikern ausheckten, um die Chancen der Stadt Aarau bei der Hauptstadtwahl herabzumindern. Aber Lenzburg erhielt nur 3 Stimmen von insgesamt 37 (Baden 12, Aarau 22). Unter den Stadtvätern unserer Stadt gab es lange Gesichter!

Unsere Lenzburger Politiker konnten sich aber bald wieder trösten. Denn der Staatsstreich vom 27./28. Oktober 1801 verschaffte den Altgesinnten mit Aloys Reding an der Spitze die Macht im Staate. Das Ereignis wurde in Lenzburg zwar heimlich, doch mit Genugtuung begrüßt durch Umhauen des Freiheitsbaumes um die Mitternachtsstunde.⁶ Wich-

⁶ Interessant ist zu beobachten, wie die beiden berntreuen Städte Zofingen und Lenzburg, jede in ihrer charakteristischen Art, ihren Freiheitsbaum umhieben. In Zofingen geschah es offen und freimütig durch Beschluß der Munizipalität, und zwar Mitte Juni 01, also zur Zeit des Adressenspiels, da die Zofinger voller Hoffnung

tiger aber ist, daß der mißliebteste Gegner der Hünenwadelpartei, USt Scheller, abberufen wurde. Wie ging das zu? RegSt Feer wurde vom Redingschen Regiment abgesetzt und nach kurzem Interim auch dessen Nachfolger (Herzog v. Effingen) abgerufen, bzw. wegkomplimentiert, weil er die nicht genehmten UStatthalter nicht entfernt hatte. Auf den Posten des neuen aarg. RegStatthalters wurde der erst 32jährige ehemalige USt Hünenwadel und zur Zeit Militärinspektor der Kantone Aargau und Baden berufen (21. Dez. 01). Eine seiner ersten Amtshandlungen als RSt war die Absetzung des USt Scheller, seines ehemaligen Schulkameraden, nicht ohne Anspielung auf dessen Konflikt mit der Mun (Weihnachten 1801). Wie schon angedeutet (LNB 1971), hat sich dieser revanchiert, indem er seine Darstellung über seinen Streit mit der Mun publizierte (Febr. 02), ohne damit, soweit ersichtlich, den Zweck zu erreichen. Als Nachfolger Schellers erkor der neue RSt den Hieronymus Hünenwadel von der Walke-Linie, nach Rothpletz für die republikanischen Ideen aufgeschlossen, daneben ein getreues Mitglied der Familie Hünenwadel; dieser hat sich, soweit ersichtlich, als konzilianter Statthalter bewährt bis zum Schlusse der Helvetik.

RSt Hünenwadel ist uns schon früher begegnet und wird uns noch weiterhin begegnen. Er war nicht unbegabt und der Familientradition anhänglich. Über seine Einstellung zur neuen Zeit äußerte er sich nie in verbindlicher Formulierung, redete aber viel vom Patrioten im Herzen, vom aufrichtigen Bürger, vom rechten Republikaner. Die Gunst RSt Feers hat er durch seinen zur Schau getragenen Amtseifer und seine betonte Vaterlandsliebe erworben. Für die neue Ordnung hatte er nur insoweit und solange Interesse, als sie seinem maßlosen Ehrgeiz diente.

waren, wieder bernisch werden zu können. Das Umhauen des Freiheitsbaumes trug der Stadt viel Unangenehmes ein, sodaß deren Mun sofort einen neuen Freiheitsbaum zu setzen anordnete.

In Lenzburg wurde der Freiheitsbaum in der Nacht vom 31. Okt. auf 1. Nov. 01 umgesägt, und zwar so, daß es niemand sah oder gesehen haben wollte. Nachtwächter Halder hatte freilich etwas krachen hören, als er sich gegen 1 Uhr nachts beim obern Törli befand. Er lief sogleich in die Gasse, sah aber bloß den umgesägten Baum am Boden liegen; er habe aber, so rapportierte er dem Präs. der Mun, niemanden am Tatort noch sonstwo wahrnehmen können. Am 2. Nov. wurden die beiden Nachtwächter sowie die Torwächter von der Mun verhört, ohne daß man der Sache auf die Spur kam. Die Mun hegte die Ansicht, das Umhauen habe mindestens $\frac{1}{2}$ Stunde erfordert, sodaß die Nachtwächter, besonders der wachhabende Br. Halder, nur wegen Nachlässigkeit in ihrem Dienste nichts von dem Unfug bemerkt haben mußten. Beide Nachtwächter, Oberli und Halder, erhalten einen Verweis und werden ermahnt, inskünftig pflichtgetreuer zu sein. – Wir meinen aber, die Mun hätte besser getan, den oder die eigentlichen Urheber in ihrem eigenen Kollegium zu suchen; wenigstens Dan. Hemmann hätte über den Vorfall wohl genaue Auskunft geben können. – So konnten die klugen Lenzburger Politiker insgeheim und ohne jedes Risiko den Freiheitsbaum verschwinden lassen, und zwar offenbar für immer.

Darum geriet er fast außer sich, als ihm die Wahl zum aargauischen RSt kundgetan wurde. Jetzt war er in seinem Element, jetzt war er oben; nun konnte er offen und ohne Scheu, seiner Aufgabe gemäß, den Kt Aargau dem Ancien Régime wieder näher bringen. Doch hat er nicht viel erreicht angesichts der Wachsamkeit der Aarauerpartei, und sein willkürliches Regiment endete an dem Tage, da der vierte Staatsstreich die Redingsche Regierung wegfegte. Rengger zusammen mit dem fränkischen Gesandten Verninac entwarfen an Stelle des föderalistischen Redingschen Entwurfs, der nach Gasser⁷ der Bundesverfassung von 1848 innerlich weitaus am nächsten stehe, die sog. zweite helvetische Verfassung (25. Mai 02), die anfangs Juni dem Volke zur Abstimmung unterbreitet wurde. Diese Verfassung, die gleich der Redingschen auf dem Entwurf von Malmaison beruhte, also am bundesstaatlichen Gedanken festhielt, zeigte im übrigen keine Spur von Volkstümlichkeit und war so zentralistisch wie nur immer möglich. Der Redingsche Entwurf hatte den helvetischen Kt Aargau zwar beibehalten, aber eben ohne den Kt Baden mit demselben zu vereinigen, was für die Aarauerpartei unannehmbar war. Jetzt aber, gemäß 2. helvetischer Verfassung wurde der Kt Aargau wieder mit Baden vereinigt (ohne oberes Freiamt, dafür mit dem bernischen Amt Aarburg). Der Aarauerpartei war also die neue (Renggersche) Verfassung willkommen, der Bernerpartei im selben Maße ein Stein des Anstoßes. Die Volksabstimmung über die 2. helvet. Verfassung, so begrüßenswert sie an sich war, wurde aber dadurch entwertet, daß zum voraus und unter gleichzeitiger Bekanntgabe an die Bevölkerung vereinbart wurde, die Nichtstimmenden als Jastimmende zu betrachten. So gelang die Annahme. Die Abstimmungsergebnisse sind freilich derart, daß sie ohne Phantasie nur in sehr beschränktem Maße brauchbar interpretiert werden können. Ein Beispiel solcher Nutzlosigkeit liefert uns die Gemeinde Lenzburg mit 154 Ja, 171 stillschweigend Annehmenden; kein Nein! (ähnlich Zofingen). Das Lenzburger Resultat entspricht der wirklichen Volksstimme keineswegs. Warum kein einziges Nein? Warum stimmte Hieronymus Hünerwadel, Präsident der Mun mit Ja und ebenso Sam. Marx Strauß, Municipale (letzterer kurz nachher als Stecklikrieger tätig) und warum legte der als Adressenkopist gemäßregelte Schulmeister Halder ein Ja ein? Warum haben a. Oberst Hünerwadel, Chef der Bernerpartei und sein Sohn a. RSt stillschweigend angenommen? Keine Antwort möglich.

Am 25. Juli befahl Bonaparte auf 30. Juli bis 8. August die Räumung der Schweiz von den französischen Truppen, «aus Achtung für die Unabhängigkeit der mit Frankreich verbündeten Schweiz»; aber – wie der Erste Konsul nachher selbst zugab – in der klaren Überzeugung, daß

⁷ Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 1947, pag. 449.

die helvetische Regierung sich nicht werde halten können. Der Machthaber Frankreichs hatte sich nicht verrechnet.

Der Stecklikrieg im Aargau

1. RSt Rothpletz als getreuer Eckehart

Die sog. 2. helvetische Verfassung stellte den erweiterten Kt Aargau wieder her: die aargauische Hälfte, vergrößert durch das bernische Amt Aarburg, die badische Hälfte ohne Amt Hitzkirch und oberes Freiamt. Am 29. Juni wurde mit der Vereinigung der Anfang gemacht durch die Wahl Rothpletzens, ehemaligen Finanzministers, zum RSt des Kts Aargau (hier zugleich den neuerdings interimswise amtenden Herzog v. Effingen ablösend), und Scheuchzers (vorher RSt des Kts Baden) zum Stellvertreter des RSt Rothpletz.

Rothpletz trat sein neues Amt mit Sorgen an, ob er nach Osten oder nach Westen schaute.

Schon am 6. Aug. traten die insurgierten Urkantone in Schwyz zusammen und versprachen den Nachbarkantonen, daß sie nicht bloß deren eigene Brüder zu gleichen Rechten und Freiheiten annehmen, sondern auch ihre ehemaligen Untertanen in den gemeinen Herrschaften im Genusse ihrer seither erworbenen Rechte nicht stören würden. Infolge der Schwäche der helvetischen Regierung gewann die Schwyzer Tagsatzung rasch starken Anhang in der gesamten Ost- und Nordschweiz. Das nächste Ziel der Tagsatzung war die Aufstellung von Truppen, um die helvet. Regierung zu beseitigen. Man plante auch schon eine neue staatliche Ordnung, die die alte zur Grundlage haben sollte; die souveränen Kantone sollten durch ein föderatives Band zusammengehalten werden, und zwar nebst der durch Instruktionen stimmenden Tagsatzung durch einen eidgenössischen Rat für auswärtige Angelegenheiten und Militär samt einem permanenten Ausschuß für laufende Geschäfte.

Unter den ehemaligen Untertanenländern, die sich an Schwyz wandten, befand sich auch Baden, das sich vom Aargau trennen und wieder selbständig werden wollte. Zu diesem Zwecke ernannte die Stadt Baden eine außerordentliche Kommission, die mit dem Lande zusammenarbeiten sollte. Trotz militärischem Eingreifen Rothpletzens konnte der Ausbruch des Aufstandes vom 12. auf den 13. September nicht unterdrückt und damit der Verlust Badens für den Kt Aargau nicht verhindert werden. In der Folge bemühte sich Baden, im engen Anschluß an die Tagsatzung in Schwyz, die Selbständigkeit des Kts Baden aufrecht zu erhalten und hartnäckig zu wahren und vor allem die Integrität des Kantons

zu sichern. Baden konnte seine Ziele nicht erreichen infolge des Wiedereinmarsches der fränkischen Truppen (gegen Ende Oktober 02).⁸

Aber auch gegen Westen bot sich dem RSt Rothpletz ein trüber Ausblick. Bern trachtete in unnachgiebiger Starrheit zum Ancien Régime zurückzukehren. Dadurch setzte es sich in Gegensatz zu Schwyz, und ein Konflikt mit der Redingschen Partei schien unausweichlich. Allein einstweilen hatte man sich gegenseitig viel zu nötig, als daß man sich hätte trennen oder bekämpfen dürfen. Bern besaß den nötigen Kitt zu Vermeidung des Zwiespalts: das Geld aus dem geretteten Staatsschatz.

Dem wachsamen aargauischen RSt blieben die geheimen Umtriebe der Berner und ihrer Anhänger nicht ganz verborgen; aber erst der versuchte Putsch im Siggental und in den angrenzenden Gebieten (25./26. August), in den z. B. auch Dan. Hemmann aus Lenzburg verwickelt war, öffnete ihm die Augen für den Ernst der Lage und für die Gefahr, die «dem geliebten, glücklichen Aargau» drohte. In einem erregten Rundschreiben an die Munizipalitäten vom 1. Sept. 02 machte er die Gemeinden in drastischen Farben auf die Folgen eines Aufruhrs aufmerksam; darum habe er die USt aufgefordert, Polizei und Sicherheitswachen nach ehemaliger Übung aufstellen zu lassen. Freilich seien diese Dorfwachen nicht genügend, um neuen Unruhen zuvorzukommen; deshalb seien für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit kräftigere Vorkehren getroffen worden. «Ich habe hinlänglich Mittel, Kraft und Stärke in den Händen, um jeden Versuch gegen die bestehende Ordnung oder gegen Eure Habe zu vereiteln, worauf es eigentlich abgesehen ist, ich habe über mehrere noch zu gebieten, und es wird ein schweres Gericht über die Verbrecher kommen, die mich zwingen sollten, auf Unkosten der ruhigen Gemeinden davon Gebrauch zu machen.» Das waren starke Worte; aber sie verdeckten wohl kaum die wirkliche Schwäche: Das sollte bald offenbar werden.

Rothpletz strengte sich an, jene militärischen Mittel bereitzustellen, über die er laut Rundschreiben – auf dem Papier – schon verfügte.⁹ Er

⁸ Das Baden besonders Betreffende nach Leuthold. Der Kanton Baden 1798–1803.

⁹ Im Nachfolgenden ist oft vom helvet. Militär die Rede; hier möge zur gesetzlichen Militärorganisation das Wichtigste nachgeholt werden. Das Gesetz vom 13. Dez. 1798 erklärt die Wehrpflicht vom 20.–45. Altersjahr. Alle Miliz wird in Eliten (Auszügler) und Reserve eingeteilt. Die allein zum aktiven Dienst bestimmten Eliten sollen durch Auslosung zunächst unter den Unverheirateten rekrutiert werden. Zur Durchführung des Gesetzes erhält jeder Kanton einen Milizinspektor; erster Milizinspektor: Jakob Belart v. Brugg, zugleich auch für Baden. Dem Milizinspektor standen die Quartierkommandanten zur Seite. Im Aargau 2 Quartiere: 1. Bez. Zofingen, Kulm und obere Hälfte des Bez. Lenzburg. 2. Bez. Aarau und Brugg und untere Hälfte des Bez. Lenzburg. Die ersten Schritte unternahm RSt Feer schon seit Ende Oktober. Die Aushebung für den Koalitionskrieg stieß auf Widerstand und verspätete die Organisation und forderte eine Umorganisation. Auf 25. Mai meldete der Gene-

hatte schon vorher versucht, 4 Elitenkompagnien in brauchbaren Zustand zu setzen (anfangs August); aber einstweilen konnte nur eine marschfähig gemacht werden, obwohl nur Armatur, keine Montur verlangt wurde. Weit wichtiger war die Bildung eines sog. Sicherheitskorps aus Freiwilligen. Es kamen schließlich 2 sog. Quartierkompagnien zustande, die auf den 26. und 27. August in Aarau einrückten an Stelle der vom Kriegsminister zu anderwärtigem Dienst aufgebotenen Elitenkompagnien. Zuverlässig war nur die Quartierkompagnie Wasmer.

ralinspektor Rothpletz dem Minister je 10 Elitenkompagnien an, nur 6 in Aktivität. Dazu 50 Kanoniere und ebenso viel Dragoner (in Luzern). Die Reserve 4000 Mann – auf dem Papier, weil nicht ausgerüstet und daher unbrauchbar. Mit der Organisation des Militärs hatte die Munizipalität wenig zu tun und tat dies Wenige ungern genug. Schon auf 5. Nov. 98 hatten laut Anordnung von Agent Rohr die Jungmannschaft von 18–25 Jahren auf dem Gemeindehause zu erscheinen, 2 Mitglieder der Mun waren eingeladen beizuwohnen. Dies stand im Zusammenhang mit vorsorglichen Maßnahmen des Direktoriums, das den RSt anwies, die Kantone militärisch zu organisieren; Anlaß dazu gab das Einrücken der Österreicher in Bünden. Damit trat der casus foederis für Frankreich und Helvetien ein (gemäß Bündnisvertrag v. 19. Aug. 98). Im Febr. 99 wurden alle Trommeln gesammelt und aufs Gemeindehaus gebracht und die Kriegsfahnen der vormal. Miliz, die dem Zeughausverwalter Strauß auf dem Schloß einzuliefern waren (die Gemeindefahnen nicht). Auf 20. Febr. 99 haben alle waffenfähigen Bürger des Bezirks Lenzburg auf der Tuchlaube sich einzufinden gemäß Anordnung von Agent Steinbrüchel, die Ledigen von 20–45 Jahren, die Verheirateten von 20–30 Jahren zur Formation des Bataillons. Für Platz war auf der Tuchlaube zu sorgen und auf beiden Böden Tische und Stühle bereit zu halten. Generalinspektor Belart hatte Mannschafsmusterung zu halten; jedermann hatte mit Montur und Armatur zu erscheinen. Zu Auskünften sollte ein Municipale zur Verfügung stehen. – Auf 27. März hatte alle ledige Mannschaft von 20–45 Jahren (Gemeinde- und helvet. Bürger von Lenzburg?) armiert und montiert und mit helvet. Cocarde versehen um 7 Uhr auf dem Schützenplatz zur Musterung anzutreten. Wieder wird ein Munizipale erscheinen. Tags darauf, auf Donnerstag 7 Uhr, wurde die Mannschaft aufgeboten zwecks Aufstellung eines Etat (der verschiedenen Waffenstücke) der ganzen Gemeinde. Tüchtige Gehilfen werden erwartet. – Die Elitentruppen wurden am 22. April nach Aarau zur Sektions-Musterung aufgerufen. Ein Municipale von Lenzburg hatte dabei entdeckt, daß seine Vaterstadt 47, das viel größere Aarau aber nur 50 Mann stellen mußte. Die Mun Lenzburg beschloß, dringenden Einspruch hingegen beim Quartierkommandanten zu erheben. Die VK wünschte von der Mun Lenzburg einen dreifachen Vorschlag für einen Pulververkäufer des Bezirks Lenzburg; gewählt wurde Sam. Hemmann, gegen Bürgschaft von 600 £ (22. III. 99). – Unterm 8. April erteilte die VK den Auftrag an die Mun, 150 Habersäcke nach franz. Modell möglichst rasch verfertigen zu lassen. Die beiden damit beauftragten Sattlermeister Müller und Häusler erklärten sich dazu außerstande, weil sie keinen Vorrat an Leder und keine Gesellen hätten und überdies rohes Kalbfell erst ankaufen und zubereiten müßten. – Die Mun hatte auch die Aufgabe, Gesuche um Befreiung vom Elitedienst durch Attestate zu begutachten, so z. B. für einen Bernh. Müller, Schneider, einzigen Sohn einer betagten Mutter, nebst drei Schwestern, von denen eine verheiratet, eine im Dienst, eine zu Hause sei (April 99).

Es befanden sich auch manche Aargauer in der sog. Legion. Das Direktorium hob sie im Sept. 99 auf und warb eine stehende Truppe, womöglich als Freiwillige

Laut Senatsbeschluß vom 9. Aug. 02 sollten die Linientruppen vermehrt werden. Es wurde die vor 3 Jahren schon angewendete Rekrutierungsart wiederholt; doch wurden diesmal überall bloß Ersatzgelder beschlossen, keine Soldaten geliefert. So beschloß auch die Gemeindeversammlung Lenzburg, statt der 3 verlangten Soldaten die 100 £ per Mann aus dem Gemeindegut zu bezahlen (3. Sept.), und ähnlich entschieden sich die Nichtanteilhaber am Gemeindegut, ihren Anteil an den 300 Fr. pro rata an Geld beizutragen. Die Mun verfügte, daß die Meister pflichtiger Gesellen etliche und 50 Batzen zurückbehalten oder bei allfälligem Wegzug deren Effekten als Unterpfand in Beschlag nehmen sollten (8. Sept.). Die Regierung hatte den Endtermin zur Zahlung auf den 21. Sept. festgesetzt; sie kam also zu spät; denn zu diesem Zeitpunkt bezahlte niemand mehr etwas der Obrigkeit.¹⁰

Es wundert uns nicht, daß die Lenzburger Politiker gegen die Sicherheitsmaßnahmen Rothpletzens heftigen Einspruch erhoben. Die Mun schritt am 24. Aug. zur Auslosung für das Sicherheitskorps: Alle jungen Männer wurden dem Los unterworfen; 25 wurden für den Dienst ausgelost, wobei nach Gesetz von 2 Brüdern nur einer auszulosen war. Dann folgte die Bestimmung der Rangordnung der 25, wonach ein jeder sein endgültiges Los zu ziehen hatte. Nach solch komplizierter Prozedur wurden endlich 6 Mann der Ausgelosten zu Soldaten des Sicherheitskorps erwählt, die sich am 26. Aug. beim Quartierkommandanten Hunziker in Aarau einzufinden hatten. Vier von ihnen beehrten vom Dienst befreit zu sein, so daß weiter hätte gelost werden sollen. Die Mun ging

von 18–45 Jahren. Jede Gemeinde hatte auf 100 Aktivbürger einen Mann zu stellen und auszurüsten oder Ersatz in Geld zu leisten. In Lenzburg stellten sich keine Freiwilligen; daher sollte das Los gezogen werden. Aber nun will die Mun wissen: 1. Ob Schweizerbürger als hiesige Einsassen auch hier losen sollen oder in ihren Gemeinden; in diesem Falle habe Lenzburg nicht 3, sondern nur 2 Mann zu stellen; 2. Ob Landsabwesende aussert der Schweiz auch ins Los kommen sollten; sodann 3. Ob Gebrechliche vom Los ausgeschlossen und von welcher Behörde Atteste auszustellen seien. Das Los sollte doppelt gezogen werden: zuerst für den Rang der Ziehung und dann die endgültige Auslosung. Aus diesem Gestrüpp von Fragen und Mühen wurde die Gemeinde dadurch befreit, daß es ihr gelang, drei Mann als Söldner auswärts anzuwerben gegen Bezahlung eines Handgelds von 100 Fr., Lieferung der vorgeschriebenen Effekten seitens der Stadt (Montur, Armatur), sowie Zugabe eines monatlichen Beischusses von 1 Gl. Engagiert wurden: Heinr. Lüttsch v. Mollis, Rud. Meyer v. Niederhallwil, Rud. Kyburz v. Schafisheim. – Näheres über aarg. Militär, sowie dessen Teilnahme am Krieg siehe besonders Argovia 42.

¹⁰ «Ein Verzeichnis sämtlicher in der Stadtgemeinde Lenzburg gegenwärtig sich befindlichen zum Militärdienst fähiger, unverehelichter helv. Aktivbürger» enthält 60 Namen, wovon 1–32 Ortsbürger betreffen, die übrigen sind auswärtige Aktivbürger: meistens Gesellen, Knechte im Dienste von Lenzburger Meistern und Privatleuten, daneben auch selbständige Handwerker und nicht näher Bezeichnete. Das Verzeichnis wurde offenbar in der Absicht hergestellt, um die Beitragspflicht an die Kosten für die geworbenen Soldaten pro Dienstpflichtigen zu bestimmen.

aber nicht auf die Gesuche der vier ein, ließ dafür jedem der 6 jungen Bürger 40 Bz Reisegeld verabfolgen (27. Aug.). Gegen diese Aushebung fürs Sicherheitskorps protestierte a. RSt Hünervadel vor versammelter Gemeinde (3. Sept.), da weder der Kriegsminister noch der RSt das Recht habe, Rekruten auszuheben, sondern bloß über das bestehende Militär verfügen könne. Er verlangte daher, daß die bereits abgesandten 6 Mann zurückberufen werden. Dieser Protest, obwohl er ohne unmittelbare Folgen blieb, hielt Rothpletz für so gefährlich, daß er der Regierung beantragte, denselben im Protokoll amtlich durchstreichen zu lassen – was nicht geschah.

Gegen die Aufstellung einer Bürger- oder Polizeiwache wandte sich nach erfolgtem Verlesen von Rothpletzens Proklamation vom 1. September, vor versammelter Gemeinde am 8. Sept. der Munizipale Marx Sam. Strauß, Eisenhändler. Er halte die Bürger- oder Sicherheitswache für unnötig, da in der Gemeinde weder Unruhe noch Unsicherheit verspürt werde; überdies sei die von der Mun zuvor beschlossene Anzahl von 12 Mann zu viel und besonders für die armen Bürger bei diesen ohnehin verdienstlosen Zeiten zu hart. Strauß begehrte Verlesung des Schreibens des USt, wonach je nach Bevölkerung 4 oder 6 bis 12 Mann aufgestellt werden sollten. Tagsüber bedürfe es keiner besonderen Wache, nachts würden 4 Bürger neben den Nachtwächtern genügen. Strauß fand vielen Beifall. Auf Antrag Doctor Fischers beschloß dann die Gemeinde, 4 dienstfähige Bürger unter Aufsicht der Polizeikommission und gegen Bezahlung aus dem Gemeindeseckel anzustellen. Für diese Sicherheitswache wurde sofort eine Instruktion erlassen, wonach jeder Verdächtige auf der Stelle anzuhalten und dem USt zuzuführen war.¹¹

¹¹ Die Gemeinde scheint ruhig verlaufen zu sein. An derselben hatte auch der uns bekannte Bez. Richter Dan. Bertschinger, der Führer der Lenzburger Republikaner, teilgenommen, ohne in die Diskussion einzugreifen. Am folgenden Morgen (9. Sept.) erhielt er Rothpletzens Ernennungsschreiben zum Mitglied der Mun Lenzburg an Stelle des nach dreijähriger Amtszeit zurückgetretenen Präsidenten Hieron. Hünervadel, der offenbar den zu erwartenden Wirren ausweichen wollte. Bertschinger erteilte auch aus politischen Gründen dem RSt eine Absage, und zwar unter dem frischen Eindruck der tags zuvor erlebten Gemeindeversammlung, von der er dem RSt eine drastische Schilderung gibt. «Wenn, wie es gestern geschehen, der hiesige Janhagel, von einem läppischen Munizipal unterstützt und von hinter dem Vorhang stehenden, böswilligen Spießbürgern aufgehetzt, alle Achtung gegen Ihre, auf die allgemeine und besondere Sicherheit ab Zweckende Verfügung entsprechenden Maßregeln beyseyte seyen, gegen den bessern Theil der Municipalität toben, wüthen, sie beschimpfen, ihr auf die ärgerlichste Weise Trotz bieten und sie zwingen kann, zu thun, was solche Starrköpfe wollen, die sich in der lauten Hoffnung einer baldigen Umkehrung der bestehenden Verfassung Trotz und Ungehorsam zum Verdienst machen, so muß das Amt oder die Stelle eines Munizipalen für den rechtschaffenen Bürger eine wahre Hölle seyn, wo er nur leiden, aber nichts Gutes wirken kann – und Sie Br Regierungsstatthalter sind zu gut, zu sehr Freund gegen mich, als daß

2. General von Erlach erobert den Aargau für Bern zurück

General von Erlach – in den Akten immer so genannt – sollte seinen insurrektionellen Feldzug nach dem von Bern und Baden vereinbarten Plan in der Bäderstadt beginnen, fand aber bei seiner Ankunft hier schon getane Arbeit und ebenso in Brugg, wo er noch am gleichen Tag (13. Sept.) anlangte. Brugg war von den Bauern der Umgebung über-rumpelt worden, und a. Schultheiß Frey begann sofort, hier an Stelle der helvetischen Ordnung das Ancien Régime wiederherzustellen. General v. Erlach ließ eine kleine Garnison zurück und zog schon in der Morgenfrühe des 14. Sept. mit seinen wenig geregelten Scharen weiter, sein Adjutant Franz Strauß (ein Lenzburger) auf dem linken Ufer der Aare, der General selbst auf dem rechten Ufer Lenzburg entgegen. Bei-der nächstes Ziel sollte Aarau sein.

Wir wissen, daß die Mehrheit der Lenzburger im Endziel mit der aufständischen Bewegung übereinstimmte. Aber auch mit dem Mittel dazu, dem sog. Stecklikrieg? Das werden wir bald erfahren.

Schon die erste Sitzung der Mun, die sich mit dem Stecklikrieg be-faßte, läßt uns klar sehen. Diese «Extra Session 13. Sept. 02» war be-sucht von der liberalen Minderheit, 2 Konservativen und dem USt Hü-nerwadel. Dan. Hemmann, vom 23. Aug. bis 20. Sept. abwesend, war nicht dabei: «Da die Unruhen in und um hiesige Stadtgemeinde von ziemlicher Gefahr sind, wo vielleicht in dieser gefährlichen Lage eine Bürgerwache mehr nachtheilig als zum Vorteil dienen möchte, so will die Mun trachten, hiesige Gemeinde in Ruhe und Ordnung zu behalten, eine Gemeind versammeln und den Mitbürgern Ruhe und Ordnung bei allfälligem Sturm zu empfehlen suchen, damit man sich in nichts mi-sche.» Gleichzeitig wird die Polizeiwacht von 4 Mann verdoppelt und soll aus dem Gemeindegut bezahlt werden.

Wir stellen also jetzt die Tatsache fest, die für die Haltung Lenz-burgs im Herbstaufstand charakteristisch und maßgebend gewesen ist: die Stadtväter wollen mit den Stecklikriegern nichts zu tun haben, son-dern Ruhe und Ordnung bewahren. Die Gemeindeversammlung nach-mittags billigte stillschweigend die Haltung der Mun, die die Regierung glaubt versichern zu können, Lenzburg werde keinen Anteil am Auf-

Sie mich lebendig in diese Hölle schicken würden.» Der RSt hatte eine starke Per-sönlichkeit als Präsidenten der Mun Lenzburg gesucht, und nun fand er in dem Republikaner Bertschinger einen ängstlichen Mann. Er beharrte vorläufig nicht auf der Zusage Bertschingers. Die Stelle blieb unbesetzt, weil die Mun einen Ersatz mo-mentan unnötig fand und daher der Gemeinde nichts von der Sache bekannt machte. Als Präsident rückte dann Sam. Strauß, Schloßverwalter, vor.

stand nehmen.¹² Man hegt anderseits die Zuversicht, allein durch Eintracht und feste Haltung, die zusammengerotteten Scharen von Ausschreitungen abzuhalten und Person und Eigentum der Stadtbevölkerung sichern zu können. Es ist aber klar, daß Lenzburg, schon um des gemeinsamen Zieles willen, nicht neutral sein konnte noch wollte. Wie es sich im einzelnen verhielt, wird im folgenden zu zeigen sein.

Noch am 13. Sept. abends 8 Uhr versammelte sich die von Mun und Gdek ausgeschossene Sicherheitskommission, die aus folgenden Mitgliedern bestand: Municipalen Doctor Fischer, H. Rohr und Abr. Rohr Not., Gemeindeverwalter Waldvogt Müller und J. Häusler, Färber, Hämmann Posthalter samt Schreiber und beiden Weibeln. Um 3 Uhr morgens den 14. Sept. tagten die beiden Stadtbehörden im Beisein des USt. Man erwartete auf 5 Uhr viel Volk in der Stadt, daher wird beschlossen, sich dabei ruhig zu verhalten und jenen Anrückenden, die etwas verlangen, bei den Wirten auf Rechnung des gemeinsamen Wesens zu geben. Die Kommission soll permanent beieinander bleiben; die Mun aber nur in jedem Notfall zusammen berufen werden. Ein kleiner Ausschuß von Behördemitgliedern mit a. RSt Hünerwadel an der Spitze, wird dem General von Erlach und andern Chefs als Empfangskomitee entgegengeschickt.

¹² Zuhanden des RSt ist folgender «Verbal-Proces der auf heute in der Gemeind Lenzburg abgehaltenen Gemeindeversammlung» abgefaßt und protokolliert worden (13. Sept. 02, P Mun). «Nachdem die Munizipalität Lenzburg heute vormittag benachrichtigt worden, daß in hiesigem Kanton Unruhen entstanden und Zusammenkünfte, auch Volksaufstände auszubrechen drohen, so hat dieses die Mun bewogen, die Gemeinde mit Vorwissen des Br. Unterstatthalters zusammen zu berufen um denen selben Ruhe und Ordnung zu empfehlen, auch die nötige Aussöhnung untereinander wo möglich darzustellen, damit bei allfälligem Überlauf oder Sturm von zusammengerotteten Menschen, jedes Bürgers und Einwohners Eigentum und Sicherheit durch gute Eintracht gesichert und beschützt bleiben könne.

Bei der unter Präsidio des Brs. Strauß Municipalitätspräsidenten in Gegenwart des Br. Unterstatthalters Hünerwadels gleich Nachmittags versammelten Gemeinde empfahle der Bürger Präsident denen Mitbürgern die in diesem wichtigen Zeitpunkt so nötige Eintracht; auch Br Municipale Rohr Not. machte nötige Vorstellungen zur Ruhe und Stille; deßgleichen unterstützte dieses der dieser Versammlung beigewohnte Br Dekan Bertschinger und vermahnte besonders zur allgemeinen Aussöhnung, daß keiner dem andern etwas zu leid tun, sondern sich vielmehr alle erbitterten Gemüter in dieser kritischen Lage aussöhnen möchten.

Daß auch die Mun sich geäußert, daß eint und andere von ihren Mitgliedern abwesend und von daher wegen dem Volksaufstand nicht zurückkommen können, man möchte ihnen entweder die Glieder der Gemeindekammer oder sonst einen Ausschuß von der Burgerschaft zu den jetzt häufigen und wichtigen Beratungen zugeben, hat die Gemeinde einhellig beschlossen: daß die Gdekammer in diesem Zeitpunkt mit der Mun gemeinschaftliche Sitzungen und Beratungen abhalten solle.

Daß nun diese Gemeinde Versammlung übrigens ganz ruhig und still abgelaufen, können wir Sie überzeugen, so wie daß von unserer Gemeind man eines Aufstands halben sicher sein kann.»

Morgens 7 Uhr, nachdem der General bereits eingetroffen war, saßen die Stadtväter wieder beisammen, um dem Begehren Erlachs nach Möglichkeit zu entsprechen. Was hat der Stecklikriegsführer alles von Lenzburg verlangt? Wir ordnen die Forderungen nach ihrer Bedeutung.

Es war ein schrill tönender Gruß für die Stadtväter, die Ordre von H. General von Erlach: «Ich Endsunterschriebener befehle im Namen von Schultheiß und Rätthe der Stadt Bern der Municipalität Lenzburg, daß sie bey ihrer Eydespflicht *alle Auszügler* unverzüglich bewafnen und mit gehörigen Patronen, Armatur und soviel möglich Montur versehen seyn sollend, sich alsobald versammeln sollen.

Rudolf v. Erlach, General. Lenzburg, 14. Herbstmonat 1802.»

Die Mun will zuerst nähere Auskunft über diese diktatorische Forderung und womöglich Vorstellungen dagegen machen. Indessen weiß sie den Befehl klug zu umgehen: Der General hat bei der Ankunft eine Polizeiwache von 6 Mann unter jedes Tor beordert. Diese Anordnung verquickt die Behörde mit dem absurden Marschbefehl: zwar wird die Dienstaufforderung durch den Tambour bekannt gemacht; aber die jungen zum Dienst fähigen und eingeschriebenen Leute werden angewiesen, die Polizei- und Bürgerwache der Stadt zu versehen; die eine Hälfte wird den Garnisonsdienst unter dem einen Tor, die andere Hälfte unter dem andern Tor besorgen, in die dortigen Wachstuben verteilt. Auf ihren Vorschlag wird ihnen Lukas Rohr zum Oberchef, Eman. Bertschinger und Sam. Hämmerli als Unterchefs zugeordnet (nachmittags 1 Uhr). Die dienstfähigen Bürger haben sich um 4 Uhr auf dem Gemeindehause zu versammeln und erhalten eine besondere Instruktion. Danach hat diese Polizei- und Sicherheitswache die öffentliche Ruhe und Ordnung zu handhaben und jeden Verdächtigen sofort anzuhalten und dem Kommandanten davon Nachricht zu geben. Der Kommandant wird je eine Schildwache unter beiden Toren und eine unter dem Gemeindehaus ausstellen und stündlich ablösen. Man sieht: statt zum Kriegsdienst, wie es der General befahl, verwenden die Stadtväter ihre Dienstfähigen zum Polizei- und Wachtdienst der eigenen Stadt. Eine Kriegslist? Die extra bestellten Wächter (8 Mann) waren jetzt überflüssig und wurden ausbezahlt. Am 15. Sept. wurde die Polizei- und Bürgerwache (31 Mann) wieder abgeändert und tagsüber auf 12 Mann, nachts auf 24 gesetzt. Ihre Organisation wird dem Municipalen Abr. Rohr aufgetragen, und zwar gemeinsam mit dem vom General ernannten Platzkommandanten a. RSt Hünerwadel.

Eine zweite starke oder genauer unvernünftige Zumutung für Lenzburg war es, als der General von Suhr aus (am 14. Sept. mittags 12 Uhr), wohin er also noch am gleichen Vormittag vorgerückt war, der Mun folgende schriftliche Aufforderung zukommen ließ: «Es ist letzte Nacht ein Convoy Artillerie mit 100 Mann helvet. Truppen in Herzogenbuch-

see über Nacht gelegen, aber gegen Zürich marschiert. Die Municipalität zu Lenzburg wird durch mich endsunterzeichneten eingeladen, denselben mit den Truppen anzuhalten, und wenn es nöthig ist, die Kanonen mit Gewalt wegzunehmen ...» Die Mun ließ dem Stecklikriegsgeneral folgende ebenso zutreffende wie notwendige Belehrung überbringen (14. Sept.): «Ihre Aufforderung, den von Herzogenbuchsee herkommen sollenden Artillerie Convoy bei seinem Eintreffen in hier anhalten und auch mit Gewalt wegnehmen zu lassen, werden wir soviel sich die Ausführung dero Befehls mit unserer Macht verträgt, befolgen; doch müssen wir bemerken, daß dieses ohne regliertes Militär nicht wohl wird geschehen können und daß es sich leichter würde thun lassen, an dem Ort, wo dieser Convoy die unter dero Befehlen stehende Truppen wird passieren müssen.» Der Auftrag wurde für Lenzburg gegenstandslos, da der fragliche Convoy einen andern Weg einschlug.

Die Mun benutzte die Gelegenheit, dem Stecklikriegschef eine strafere Mannschaftsdisziplin zu empfehlen. «Bey diesem Anlaß können wir unsere Besorgnisse nicht unterdrücken über den Zusammenlauf von Mannschaft, die in unbewaffneten Haufen, ohne Anführer und ohne ihre Bestimmung zu kennen in unseren Straßen herumirren. Der Unwille läßt sich hie und da unzweydeutig bliken, wenn über die an uns deswegen gelangende Frag keine Auskunft ertheilt werden kann und dieser Unwille könnte sehr leicht Auftritte nach sich ziehen, die die Ruhe hiesiger Gemeinde gefährden könnten. – Aus diesem Grunde nahmen wir die Freyheit, Sie höflich zu ersuchen, uns durch bestimmte Aufträge und Verhaltsbefehle in dieser Rücksicht zu beruhigen.» Weiteres hierüber verlautet nicht mehr.

Ferner forderte v. Erlach einen tüchtigen Chef, um 500 Mann nach Bremgarten zu führen. Hiezu wurde von den Stadtbehörden Joh. Rohr (Hauptmann) am Sandweg ersucht, der den Auftrag annahm.¹³ Wir stellen hier fest, daß die Stadtväter offenbar nichts dagegen hatten, wenn der einzelne Bürger sich als Stecklikrieger betätigen wollte. Die übrigen Forderungen des Generals, die alle prompt erfüllt wurden, seien hier kurz zusammengestellt: Bereitstellung von 3 leeren Wägen, jeder zu 3 Pferden und mit genugsam Stroh, um allfällige Blessierte zu führen. – Lieferung von Munition (Patronen); die Stadt stellte zur Herstellung 11 Bürger an und bezahlte je 5^{1/2} Gl; die Munition wurde per «Expresß» dem General überbracht. Eine Ordonnanz erhält der General und ein Pferd für einen Unteroffizier. Endlich wird die in Lenzburg sich befindliche Kanone nach Suhr nachgeschickt.

¹³ Eine andere Kolonne war, wie es scheint, nach Baden abmarschiert. Beide Kolonnen waren offenbar bestimmt, den Zürcher Insurgenten zu Hilfe zu eilen – weil von General Andermatt bedroht?

Der Stecklikrieg, der diesen Namen verdient, spielte sich in der Hauptsache im Aargau ab, insbesondere in der Ebene zwischen Lenzburg–Suhr–Aarau. Bemerkt sei hier, daß der Aufstand nicht den ganzen Kanton erfaßte, am unruhigsten waren die Bezirke Brugg und Kulm. Im Bezirk Lenzburg waren die Gemeinden von Seon aufwärts von dem «berüchtigten» Dan. Hemmann, wie er irgendwo genannt wird, die Gemeinden Tennwil, Meisterschwanden, Fahrwangen von den Goumoëns; Holderbank von seinem Pfarrer Frey und vom Junker v. Wildegg (v. Effinger) bearbeitet. Bürger von Holderbank befanden sich als Stecklikrieger auch in Lenzburg zur Zeit des Durchmarsches v. Erlach.

In Suhr erwartete seit Mittag 14. Sept. General v. Erlach seine von ihm selbst aufgebotenen Scharen aus dem Seetal, und hier versammelte sich auch der von den Mays alarmierte Landsturm aus dem Wynen- und Suhrental. Dieser Landsturm gehört zum Interessantesten des Stecklikrieges, gibt uns aber etwelche Rätsel auf. Wir fragen hier vor allem: Entsprach der Landsturm in seinem Kern einer gut bewaffneten, kräftigen Kampftruppe, die selbst einem blutigen Angriff standhielt? Oder handelte es sich bloß um ein Schreckgespenst, das durch die großen Haufen unbewaffneter oder bloß mit Stecken und Gabeln bewaffneter Kämpfer zum Teil bloß mitlaufender oder gar raublustiger Volksscharen, Stärke und Kraft vortäuschten? Hierüber gibt's keine sichere Auskunft. Sicher ist nur, daß das Aufgebot des Landsturms von den Junkern und ihren Helfershelfern gut organisiert war und gut funktionierte, d. h. seinen Zweck erfüllte. Wo der Landsturm sich zusammenhäufte, ja wo ihre Führer nur damit drohten, senkten sich die Waffen der Gegner und erlahmte jeder Widerstand. Die Aarauer haben, wie man weiß, diese Landstürmler ernst genommen, ohne über ihren kriegerischen Wert im klaren zu sein. In ihrer Rechtfertigung vor dem Vollz. Rat reden sie von einer Übermacht von einigen tausend Mann, der sie gegenübergestanden hätten. «Wir fragen Sie, Bürger Vollz. Räte, was sollte unsere aus 400 waffenfähigen Männern bestehende Bürgerschaft, welche nur einen offenen Ort zu verteidigen hatte, thun, sich ihrer Habe, ja alles aufopfern und sich zur Wehr setzen, damit man einst hätte sagen können, hier ist Arau gestanden oder aber eine den Umständen angemessene Capitulation schließen.»

Die Rueder-Chronik von J. Rud. Schaedelin, der die Partei der Familie May vertritt, scheint über die Beschaffenheit des Landsturms uns genauere Auskunft geben zu können. Darnach sammelten sich die Gutgesinnten, unter ihnen auch einige aus dem Rgt Roverea, vom 13. auf den 14. Sept. auf ihren Sammelplätzen. Auf dem Hirschtaler Feld hörten sie eine rührende Ansprache des Pfarrers Rytz und schwuren dem Hauptanführer Ludwig May und seinen Brüdern Treue und Gehorsam. Aber die ganze Volksarmee verfügte nur über 100 alte Munitionsge-

wehre, von denen nur 10 brauchbar waren. Mit dieser Macht stellten sich die Gebrüder May, wie wir noch sehen werden, sogar dem helvetischen General Andermatt entgegen, als er auf dem Wege von Zürich nach Bern in Lenzburg einen Halt machte. Junker Gottlieb wurde in unsere Stadt geschickt, der den General durch Drohungen ablenken sollte, was durch die vorhandene Gewalt nicht möglich gewesen wäre. Es kam eine Kapitulation zustande. Andermatt zog landaufwärts zum großen Vergnügen seiner kühnen Gegner, indem bei seiner weit überlegenen Macht ein einziger Angriff von seiner Seite den ganzen Gang der Dinge vereitelt haben würde. Soweit die Rueder-Chronik. Die Junker Mays haben vielleicht absichtlich die Erbärmlichkeit ihres Volksheeres übertrieben dargestellt, um sich – post festum – über die Ängstlichkeit und Ratlosigkeit der helvet. Gegner lustig zu machen. Nach dem Geständnis der Junker war ihr Landsturm eine Kriegslist, die merkwürdig restlos glückte. Einen Gegenbeweis haben wir nicht, da keine einzige Gewehrsalve abgefeuert wurde, die das wahre Gesicht des Landsturms hätte entlarven können.

Kehren wir in die Gegend von Suhr zurück. General v. Erlach war auch hier wieder – zum drittenmal – zu spät gekommen; denn Ludwig v. May, der Führer des Landsturms, schloß über dessen Kopf hinweg mit den Aarauern eine demütigende Kapitulation. Beide, v. Erlach (begleitet von seinem Stellvertreter Benedikt Hässig v. Aarau) und May zogen dann vereinigt in das Jakobinerstädtchen ein. Über diesen Einmarsch berichtet die Mun Aarau: «Nach geschlossener Kapitulation zogen die Insurgenten meistens von Berner Patrizier angeführt in ziemlicher Ordnung in hiesiger Gemeinde ein und waren begleitet von Jungen und Alten beiderlei Geschlechts, welche in Hoffnung einer Plünderung, z. T. mit Körben, Säcken und Graswagen versehen waren; die Chefs der Insurgenten aber verhüteten dergleichen Exzessen.» Nach einer ersten Sichtung der Stecklikrieger verließ v. Erlach die Stadt Aarau. Schon vorher hatte er seinen Adjutanten Strauß (von Lenzburg) vorausgeschickt – Aarburg entgegen (15. Sept.). Der Festungskommandant Aerni, der Führer der Aarburger Revolutionäre von anno 1798, wollte nicht kapitulieren ohne Zustimmung seiner Regierung. General v. Erlach hatte es aber eilig und setzte, ohne der Festung habhaft zu werden, seinen Feldzug fort, dem wir aber nicht weiter folgen wollen. Damit war faktisch der ganze Aargau wieder in den Händen der Berner – ohne einen einzigen Gewehrschuß, allein durch die Romantik des Stecklikrieges.

Ohne Zweifel haben die Lenzburger, von exaltierten Berggängern abgesehen, an dem abenteuerlichen Aufmarsch des Generals v. Erlach keinen Geschmack gefunden, ganz abgesehen von ihrem Widerwillen gegen den Stecklikrieg überhaupt. Die Behörden ließen dies durch ihre recht

frostige Haltung im Verkehr mit dem Rükeroberer merken, der wie ein mittelalterlicher Condottiere der Stadt Lenzburg befahl, die doch schon unter dem alten Bern Selbstverwaltung und sonstige bedeutende Rechte und Freiheiten besaß.

3. General Andermatt auf dem Durchmarsch durch Lenzburg

General Andermatt, der Mordbrenner – ante portas! Andermatt, der General der helvetischen Truppen, der eben Zürich belagert und beschossen hatte mit Granaten und glühenden Kugeln, ist im Anmarsch auf Lenzburg – welch ein Schrecken, welch eine Panik für die Bevölkerung unseres Städtchens, das seit 3 Tagen zwischen sich und der helvetischen Regierung einen Strich gezogen! Es kam jedoch nicht so schlimm! Denn als das Gerücht des Herannahens bekannt wurde, lagen die Lenzburger noch in tiefem Schläfe. Nur die Stadtväter waren wach und saßen schon um 4 Uhr morgens beisammen im Rathaus auf den Ruf hin des Kommandanten Abr. Rohr, der vernommen hatte, daß General Andermatt anlangen und May von Schöftland sich ihm entgegenstellen werde. Auch im Stadtrat gab es keine Panik, weil man die Nachricht gar nicht glauben wollte und nur beschloß, jemand nach Mellingen zu senden, um zu erfahren, was an der Sache sei. a. Ratsherr Bertschinger und Munizipale Heinr. Rohr besorgten den Auftrag.

Schon gegen 6 Uhr morgens 17. Sept. (der 16. war ein stiller Tag für Lenzburg gewesen) erschien Andermatt mit seinen Truppen, aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehend, ungefähr 1200 Mann zusammen, vor unserer Stadt, deren Tore wegen eines befürchteten «Überfalls der Berner» geschlossen waren.¹⁴ Die Armee hatte rasch und ungehindert hieher gelangen können, da der Befehl v. Erlachs, die Brücken über Limmat und Reuß abzubrechen, nicht ausgeführt worden war. General Andermatt ließ seine Soldaten vor der Stadt lagern, und der Inspecteur aux Revues Duterreau forderte von der Gemeinde 1174 Rationen Brot, Branntwein und Käse, sowie 89 Rationen Haber und Heu. Die Stadträte gaben, in aller Eile, was verlangt wurde gegen Bons.¹⁵

¹⁴ Von Mitte Sept. 1801 an wurden abends die großen und kleinen Tore wieder geschlossen (Mun P 14. Sept. 01).

¹⁵ Das Auftreiben der verlangten Rationen war in der kurzen Frist nicht leicht. Das helvetisch gesinnte Staufeu lieferte der Stadt Lenzburg aus Gefälligkeit Brot, das freilich zu spät einlangte. Die Behörden wollten aber das Brot nicht einfach zurückgeben, sondern bezahlen. Das verbleibende Brot sollte unter die Truppen oder an arme Bürgersleute verteilt und das von Armen gelieferte Brot doppelt zurückerstattet werden (18. Sept. 02).

Die Kosten betrugen £ 396. 7 Bz. Die VK wollte diese Bons nicht einlösen, sondern wies die Stadtbehörde an den Kriegskommissär Hagnauer, an den sie sich nun wandten (25. Febr. 03). Die Rechnung blieb unbezahlt und wurde auch von der schweiz. Liquidationskommission nicht anerkannt.

Die Behörden wollten indessen der kritisch aussehenden Lage entsprechende Sicherheitsmaßnahmen treffen. Sie wandte sich an den Platzkommandanten a. RSt Hünerwadel, die nötigen Veranstaltungen zu treffen im Verein mit Abr. Rohr, der von den Stadtvätern beauftragt sei, Bürgerwache und Polizei zum Sicherheitsdienst zu organisieren. Sodann soll sämtlichen Bürgern und Einwohnern angesagt werden, sich für einmal nicht von Hause zu entfernen, sondern still zu Haus zu bleiben, minder zusammenzulaufen, damit die Bürger im Notfall zusammenberufen werden könnten. a. RSt Hünerwadel billigte das Vorgehen der Behörden, wollte aber selbst durch v. Erlach von seinem Posten enthoben werden. Zum Nachfolger wird von den Stadtvätern Abr. Meyer in Aussicht genommen.

Inzwischen hatte wirklich Ludwig v. May in der Morgenfrühe seine gut dressierten Landstürmer neuerdings, und zwar in die Umgebung unserer Stadt aufgeboden, um die geschulten und gut bewaffneten Truppen Andermatts anzugreifen! Wie schon gesagt, kapitulierte Andermatt, d. h. er verzichtete auf jede Feindseligkeit gegen die Mayschen Stecklikrieger, darf aber dafür unbelästigt seines Weges ziehen. Diese Kapitulation wurde 3 Tage später (20. Sept.) in der Sitzung der Mun Lenzburg verlesen (Dan. Hemmann zum erstenmal seit Monatsfrist wieder anwesend). Warum hat sich Andermatt den Rebellen gegenüber so nachsichtig verhalten, obwohl es ihm sicherlich ein Leichtes gewesen wäre, den Landsturm in die Flucht zu schlagen? Es heißt, er habe seiner Regierung möglichst rasch Hilfe bringen wollen. Das mag stimmen. Was sich aber im Innern des Generals abspielte, als seine Feder die seltsame Übereinkunft unterschrieb, wer will das wissen? So verlief der Durchmarsch Andermatts eilig und ohne jeden Schrecken.

Am selben 17. Sept. abends 7 Uhr traf ein Bataillon Bernertruppen in Lenzburg ein. Die Stadtbehörden beschlossen, diese Mannschaft bei den Bürgern verpflegen zu lassen und ihr dann die Tuchlaube, Kaserne und große Ratsstube zum Nachtlager bereit zu halten. Eine Kommission hatte nachts über auf dem Ratshause zu verbleiben. Um was für Bernertruppen es sich handelte, geht aus dem Ratsprotokoll nicht hervor; wahrscheinlich war es eine Abteilung der v. Erlach in Aarau ausgeschiedenen «bernischen Truppen».